

Peter F. Schmid

Die Gruppe als Ort der Theologie

Zum pastoralen und praktisch-theologischen Stellenwert der Gruppe

In Fortsetzung des Beitrags über die Praxis als Ort der Theologie (Heft 2) wird in Form von Thesen dargestellt, daß die Gruppe hervorragend geeignet ist, diese Praxis für Seelsorge und Theologie zu erschließen. Anthropologisch als Schnittstelle zwischen dem einzelnen und der Gesellschaft, theologisch als Lebensraum des Glaubens und „Basiseinheit“ von Koinonia ist die Gruppe unabdingbar für die Pastoral und die Theologie insgesamt, im besonderen für die die Praxis des Lebens reflektierende Pastoral- bzw. Praktische Theologie.¹

Das erste, was von Jesus am Beginn seiner Verkündigung berichtet wird, ist, daß er eine Gruppe bildete (Mk 1, 16 ff parr.). Man denke an die Bedeutung, die die Zwölf, „die er bei sich haben und später aussenden wollte“ (Mk 3, 14), für die Verkündigung hatten, oder an die Gruppe der Elf und der anderen Jünger (Lk 24, 33), die sich nach Jesu Tod versammelten. Dann die Gruppe, die Pfingsten erlebte (Apg 2) und Kristallisationspunkt der ersten Gemeinde wurde (Apg 2, 43 ff), oder die Gruppen, die die frühesten Gemeinden bildeten. Und an die vielfältige Bedeutung der Gruppe in der Kirchengeschichte, vom Mönchtum bis zu den verschiedensten Erneuerungsbewegungen.

In der (Begegnungs-)Gruppe wird die Koinonia konkret

Zur *Conditio humana* gehört es, daß der Mensch, beziehungsangewiesen und -fähig, in Gemeinschaft lebt. Die Gruppe ist jene besondere Form der Gemeinschaft, die als vermittelnde Schnittstelle zwischen Individuum und Gesellschaft fungiert. Ihre Bedeutung für den Glauben, für die Seelsorge und die Theologie läßt sich ebenso anthro-

pologisch und humanwissenschaftlich² wie theologisch nachweisen.³

Die Gruppe ist nicht nur Baustein von Gemeinde und Kirche. Sie ist die Verbindung zwischen dem einzelnen, der sein Heil sucht, der Kirche, deren Aufgabe es ist, die „Mittel“ dafür bereitzustellen, und der Gesellschaft, in der er lebt, – ihr kommt also gerade jene Funktion der Vermittlung zwischen diesen drei Größen zu, die der Pastoraltheologie als wissenschaftliche Aufgabe zuzuweisen ist, nämlich Betroffensein, Lehren und Veränderungshandeln.⁴

Das sozialwissenschaftliche Verständnis von Gruppe sei hier vorausgesetzt. Von den vielfältigen Gruppenformen soll im folgenden die Rede vor allem von jenen sein, die als „Begegnungsgruppen“ bezeichnet werden können, weil sie einen Raum für die Begegnung mit Gott, untereinander und mit der Gesellschaft bieten.⁵

Die Gruppe hat dabei in theologischer Sicht *eine tradierende oder institutionelle Dimension* (das Bewahren des gemeindlichen Charakters des Glaubens: Institutionell gebildete Gruppen nehmen die Aufgaben der Kirche wahr, z. B. Seelsorge, Grundfunktionen, Tradierung, Verwaltung etc.), *eine (dem einzelnen wie der Institution gegenüber) kritische Dimension* (die je neue Herausforderung, die Aufgaben der Gemeinde möglichst optimal zu verwirklichen: Gruppen sind Kristallisationspunkte für persönliche wie gesellschaftliche Erneuerung) und *eine eschatologische Dimension* (die Vermittlung von Hoffnung, indem sie einen Vorgeschmack auf das angebrochene, aber noch nicht voll verwirklichte Reich

² Vgl. den Beitrag „Der Mensch ist Beziehung“ in diesem Heft.

³ Vgl. zum Ganzen: P. F. Schmid, *Solidarität und Autonomie. Personenzentrierte Gruppenpsychotherapie*, Bd. I, Köln 1994; *ders.*, *Die Kunst der Begegnung, Personenzentrierte Gruppenpsychotherapie in der Praxis*, Bd. II, Paderborn 1996; *ders.*, *Im Anfang ist Gemeinschaft. Personenzentrierte Gruppenarbeit in Seelsorge und Praktischer Theologie. Beiträge zu einer Theologie der Gruppe*, Bd. III, erscheint Stuttgart 1998.

⁴ Siehe den ersten Artikel zu diesem Thema: P. F. Schmid, *Die Praxis als Ort der Theologie. Kairologische Aspekte zum Verständnis von Pastoral und Pastoraltheologie*, in: *Diakonia* 29 (1998) 102–114.

⁵ Vgl. zur Phänomenologie, Anthropologie und Theologie der Begegnung (Belege): P. F. Schmid, *Solidarität und Autonomie; ders.*, *Begegnung ist Verkündigung. Paradigmenwechsel in der Seelsorge*, in: *Diakonia* 25 (1994) 15–30.

¹ Ausführliche Fassung mit Belegen: P. F. Schmid, *Die Gruppe als locus theologicus. Kairologische Aspekte zum Verständnis von Seelsorge und zur Konzeption der Pastoraltheologie als praktischer Theologie*, in: *PThI* 1/1998. Dort auch zum Verhältnis von Theologie und Humanwissenschaften.

Gottes bietet, wohl wissend, daß die gegenwärtige Praxis nur eine „gebrochene“ sein kann).

Thesen zur theologischen Bedeutung der Gruppe

Aus dem Ernstnehmen der Sozialform Gruppe als „natürlichem“ Lebensraum der Person, also des Menschen in seiner Individualität wie Beziehungsangewiesenheit, und aus der – trinitätstheologisch wie (communio-) ekklesiologisch begründeten – gemeinschaftlichen Verfaßtheit christlichen Glaubens, der vielfach in Gruppen gelebt wird, ergeben sich zahlreiche Konsequenzen. Einige seien benannt, vor allem solche, die mit der Konzeption der Pastoraltheologie als praktischer Theologie zu tun haben.

1. Die Gruppe als Lernort für die Praxis des Glaubens

- Die Gruppe ist Ort und Lernort der Beziehung zu Gott und untereinander, für den Glauben und das Leben aus dem Glauben. In Begegnungsgruppen wird Koinonia konkret, kann erfahrbar werden, was Gemeinschaft mit Gott und untereinander bedeutet: Denn „wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20).⁶ In ihnen wird die Wirkstruktur des Glaubens sichtbar; sie sind gerade daher Ort der Gotteserfahrung und ermöglichen die Verwirklichung der Grundvollzüge der Gemeinde als Ekklesia in Koinonia. In der Gruppe als hervorragendem Ort gemeindlicher Glaubenserfahrung⁷ wird offenbar, was Menschen glauben, *wird der sensus fidelium zu allererst eruierbar*: Was für den Gesamtkörper der Kirche gelten soll, muß sich zunächst in Gruppen aufspüren lassen. Der Gruppe als „Basiseinheit von Koinonia“, wenn man so sagen will, kommt die Bedeutung zu, diesen Glaubenssinn zu formulieren und damit kommunizierbar zu machen.

⁶ Sozialpsychologisch betrachtet ist auch das Paar eine Sonderform der Gruppe. Die Zweierbeziehung wird also bei Aussagen über die Gruppe immer mitgedacht.

⁷ H. Steinkamp, Die Gruppe als Ort gemeindlicher Glaubenserfahrung, in: I. Baumgartner (Hg.), Handbuch der Pastoralpsychologie, Regensburg 1990, 287–302.

2. Die Gruppe als Lernort für die Praxis der Pastoral

- Die Gruppe ist ebenso Ort und Lernort für Seelsorge als wechselseitiger Förderung des Lebens aus dem Glauben. *Seelsorge* geschieht vielfach in Gruppen; sie kann als *wechselseitiges Geschehen nicht ohne Gruppen auskommen*, wenngleich ihr letztes Ziel immer die Person des einzelnen sein muß.⁸ Aber Christen sind aufgerufen, als Ekklesia, als Versammlung der „Glaubenden“ in Communio zu leben, in der sich ihre Subjektwerdung vollzieht. Die Gruppe hat dabei eine zentrale Bedeutung für die Gemeinde, ihre Grundvollzüge und deren Vernetzung („Perichorese“). Gruppen sind dabei nicht nur, wie allgemein bekannt, in der kirchlichen Beratungsarbeit oder in der Verkündigung bedeutsam, sondern in den Bereichen aller Grundvollzüge. *Die Communio wird in Gruppen konkrete Wirklichkeit.*

3. Die Gruppe als Lernort für die Theologie

- Aber auch für die Reflexion des Glaubens ist die Gruppe Ort und Lernort. Als Gemeinschaft der Glaubenden reflektiert sie diesen Glauben unter verschiedenen Gesichtspunkten und trachtet danach, ihn immer besser zu verstehen und zu verwirklichen. Hier setzt die Aufgabe der Theologie an, die diese Arbeit in verschiedener Weise wahrnimmt. Auch für scheinbar rein theoretische Disziplinen gilt dabei: Solche Reflexion kann nicht geschehen, wenn sich die Reflektierenden als Personen selbst außer acht lassen. Gerade für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Glauben gilt: Der Mensch ist kein objektiv-außenstehender Betrachter und Forscher, sondern mit seinem Leben in seinen „Gegenstand“ einbezogen. Schon die Reflexion darüber, inwieweit dieses Leben seine Forschungsarbeit mit beeinflusst, inwieweit er in seinem Wahrnehmen und Denken bestimmten, mit seiner personalen Existenz untrennbar zusammenhängenden Strukturen folgt und seine Interessen, Hoffnungen und Wünsche mit einbringt, kann

⁸ Die hier skizzierte Sicht einer Gruppe, die gleichermaßen für Autonomie wie für Solidarität steht, ist daher auch ebenso im Spannungsfeld zur heutigen Individualisierungsproblematik wie zu einer nicht selten zu beobachtenden Gemeindefixierung zu sehen.

am besten in Gruppen erfolgen. *Theologie* ist in der Regel und auf Dauer nichts für einsame Privatgelehrte; sie *bedarf der Zusammenarbeit und damit der Gruppe*.

4. Die Gruppe als Lernort für die Praktische Theologie

Was für die Theologie allgemein gilt, gilt für die Praktische Theologie im besonderen: Die Gruppe ist Ort und Lernort für die Reflexion der Praxis: deren Verständnis, kritische Prüfung und Reform. Versteht man unter Pastoral die Fortsetzung des Heilshandelns des dreieinigen Gottes durch die *Communio* der Glaubenden in der Geschichte, so ist es *Aufgabe der Pastoral-Theologie, dieses Handeln konzeptionell und kritisch zu begleiten*, also bei der Praxis direkt anzusetzen und sie als Erkenntnisquelle, als theologiegenerativen Ort zu begreifen.

- Wenn der Ortswechsel der Theologie in die Lebenskontexte der Menschen verlangt wird, dann bedeutet das: Die Theologie findet einen solchen Ort in der Gruppe als natürlichem menschlichen Lebensraum; *die Gruppe ist als Ort zeitgeschichtlicher Praxis ein locus theologicus*.

- Forschungsmethodologisch hat der Umgang mit dem Phänomen Gruppe die *Anerkennung einer neuen Form wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns* hervorgebracht. Kurt Lewin, der Begründer der Gruppendynamik, hat mit der Methode der Forschung im bzw. durch das Handeln („*action research*“) die Gruppe sowohl als ein Feld für Erfahrung wie auch für die mit ihr verbundene Forschung begriffen: Die Gruppenmitglieder sind selbst die Forscher; die Praktiker werden in die Theoriebildung einbezogen. Gruppen sind damit ein ausgezeichnete Ort, an dem engagiert und wissenschaftlich gearbeitet werden kann – ein Kennzeichen pastoraltheologischer Arbeit.⁹

- In der Gruppe läßt sich daher die *implizite „Alltags-Theologie“* aufspüren und reflektieren. Hier können die Theologien der Menschen nicht nur erhoben werden, hier werden sie von ihnen selbst erwogen und untereinander zur Debatte gestellt – freilich vielfach ohne ausdrückliche Formulierung oder Benennung, auch keineswegs immer verbal, aber eben lebens-praktisch.

⁹ Wie in Schmid, Die Praxis, dargelegt.

- *Aufgabe des Praktischen Theologen* ist es, den Prozeß der Reflexion und Verbalisierung zu fördern und die Gruppe, der das eigentliche Potential zukommt und die so als Subjekt auch der Reflexion ihres Lebensprozesses ernst genommen wird, *dabei kritisch zu begleiten*.¹⁰ Denn wie Christsein und Seelsorge, so ist auch Theologie Aufgabe des einzelnen in der Gemeinde, die als solche die Verantwortung dafür hat, daß dies geschieht.

- *Auch der explizite theologische Dialog hat seinen Platz in der Gruppe*, in der Thesen formuliert, überprüft und revidiert werden können. Gerade für den Praktischen Theologen ist klar, daß die Reflexion der Praxis nicht von ihr abgehoben werden darf, sondern in ständigem Austausch mit den Praktikern und auf der Basis einer eigenen Praxis erfolgen sowie sich im praktischen Handeln bewähren muß. Die Praktische Theologie hat ihren Ort nicht nur an den relativ praxisfernen Universitäten; sie hat ihren Sitz im Leben.

- Praktisch-theologisches Arbeiten ist so immer ein *wechselseitiger Lernprozeß*. Deshalb ist in der Regel *die Gemeinde, konkret oft die Gruppe, eigentlicher Ort praktisch-theologischer Arbeit*. Ohne Rückbindung an Gruppe und Gemeinde läuft sie Gefahr, sich im Elfenbeinturm einzurichten – ein Widerspruch in sich.

- Daher hat die Gruppe auch eine wichtige *Bedeutung für die Aus- und Fortbildung*: nicht nur wegen des sozialen Lernens und der Bedeutung für die Supervision, sondern wegen des in ihr entstehenden bzw. wachsenden Selbstverständnisses der Seelsorger, besonders der hauptamtlichen, (Praktische) Theologen in ihren Gemeinden zu sein: Praktisch-theologische Ausbildung soll dazu befähigen, den Dienst praktisch-theologischer Reflexion in den Gemeinden zu leisten.

- *Gruppen sind* naturgemäß auch die *Orte des interdisziplinären Dialogs*, z. B. mit den Humanwissenschaften. Der respektvolle und zugleich kritische Dialog einander wechselseitig als autonom anerknennender Wissenschaften erfordert einen angemessenen Raum der Auseinandersetzung und Interaktion, den die Gruppe bieten kann.

¹⁰ Dafür ist durchaus der im Personenzentrierten Ansatz geprägte Begriff des „Facilitators [Förderers]“ angebracht.

- Daraus folgt nun auch, daß auch die *Pastoralpsychologie* mehr als bisher, wo sie häufig individual-seelsorgerlich angelegt ist¹¹, von der Gruppe her zu konzipieren ist. Nicht zuletzt bieten sich Gruppen an, das Modell einer „zweifachen (erst humanwissenschaftlichen, dann theologischen) Lektüre“ exemplarisch zu überwinden.

- Ein wesentlicher Aspekt der Begegnungsgruppe ist die gleichzeitige Thematisierung von Inhalt und Beziehung. In ihr wird die *Verbindung von persönlicher Erfahrung und theoretischem Inhalt* erlebbar und damit deutlich, daß Veränderung von Gruppe und Gesellschaft mit der Veränderung der einzelnen Personen zusammenhängt. Wenn es der Praktischen Theologie um eine Veränderung des Denkens und der Praxis geht, dann sind entsprechende Gruppen der Lernort für (Selbst-)Erfahrung als Beziehungserfahrung, für Selbstverwirklichung als Aktualisierung des eigenen Potentials in und aus Beziehungen.¹² So wird ein wesentliches Stück christlicher Existenz deutlich: Begegnung und Verkündigung, Beziehung und Inhalt, Praxis und Botschaft sind nicht zu trennen.

- Umgekehrt gilt dasselbe für *politisches Lernen und politische Erfahrung*. Politische Sensibilität – für innerkirchliche wie für gesamtgesellschaftliche Vorgänge – lernt man in Gruppen. Nicht zufällig ist die Theologie der Befreiung mit ihrem politischen Anspruch in Basisgemeinden entstanden. Wieder wird gerade in der Gruppe deutlich: Das Heil des Christen ist kein individualistisches; es bedarf der Gemeinschaft.

- *Lernort ist die Gruppe auch für die dringend notwendige Umstellung des Denkens und Handelns auf eine pluralistische Gesellschaft*, innerhalb wie außerhalb der Kirche. Die Zeiten, in denen es eine Theologie, eine Form kirchlichen Lebens, eine Form gesellschaftlichen Selbstverständnisses, eine durchgehende Rolle im Leben gab, sind ein für allemal vorbei. In Gruppen kann man lernen, Andersdenkende und -lebende in ihrem Anderssein wahrzunehmen, zu verste-

hen und wertzuschätzen. Hier leistet die (heterogene) Gruppe in antizipatorischer Weise einen Dienst im Sinne des Probehandelns für Veränderungen (s. u.).

- Gruppen sind damit nicht nur *Orte, in denen Kairologie* betrieben und ein entsprechendes Potential an Kreativität und Phantasie entwickelt werden kann.¹³ Sie dienen auch der kritischen Prüfung (*Kriteriologie*) und, weil immer die persönliche Betroffenheit Anfang aller Veränderung ist, der *Praxeologie*. Gerade in Gruppen wird deutlich, wie Selbstbetroffensein und Handeln, Erfahrung und Engagement eng zusammenhängen.

- Soll Praktische Theologie der ständigen Gefahr widerstehen, zu einer theologischen Rechtfertigungslehre für die stattfindende Praxis¹⁴ zu werden, also einer Ideologisierung des Status quo Vorschub zu leisten, ist das korrigierende, kritische Potential der Gruppe gefragt. Denn Gruppen und Basisgemeinschaften, so schon Klostermann¹⁵ in seinen Überlegungen über Veränderung in der Kirche, sind die besten *Orte zur Vorbereitung, Erprobung und Einübung von Veränderung*. Hier kann Solidarisierung erlernt werden. Hier hat das Experiment seinen Platz.

- Konflikte sind unausweichlich, wenn es um Veränderung, um Metanoia, geht. In Gruppen kann *exemplarisch der Umgang mit Konflikten erlernt werden*, und Modelle zur Konfliktbewältigung können erprobt werden.

- Gruppen sind auch geeignet, das *pastorale Schisma* zwischen Klerus und Laien *überwinden* zu lernen, eine Aufgabe, die ebenso oft beschworen wie nicht verwirklicht wird. Gerade durch die persönliche Begegnung können Vorurteile und ideologische Barrieren abgebaut und es kann die Basis für Ko-

¹³ Die Praktische Theologie setzt kairologisch an. Damit wird die pastorale Forderung des Konzils (GS 1, aml. Fußnote; s. Schmid, Die Praxis) auf die Pastoraltheologie selbst angewandt: Inwieweit entspricht sie der theologischen Vorgabe, daß alles wahrhaft Menschliche der Menschen von heute in ihrer Lehre seinen Widerhall findet?

¹⁴ P. M. Zulehner, Praktische Theologie, in: Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, München 1991, Bd. 4, 258–268, hier 259.

¹⁵ F. Klostermann, Veränderung in der Kirche als theologisches und praktisches Problem, in: F. Klostermann – R. Zerfuß (Hg.), Praktische Theologie heute, München/Mainz 1974, 638–650, hier 648.

¹¹ Vgl. I. Baumgartner, Pastoralpsychologie. Einführung in die Praxis heilender Seelsorge, Düsseldorf 1990, 40, 82 f.

¹² Vgl. P. F. Schmid, Heil(ig)werden durch Selbstverwirklichung? Seelsorge als Herausforderung, in: ThPQ 145 (1997) 256–268.

operation gelegt werden. Ohne Gruppenerfahrung ist *kooperative Pastoral* unmöglich. Der Paradigmenwechsel im Verständnis von Seelsorge als wechselseitiger Förderung kann in Gruppen plausibel und eingeübt werden.

• Dazu gehört, daß das Verständnis solcher Begegnungsgruppen *ebenso das Miteinander wie das Einander-Gegenüber* einschließt. Gruppen bedeuten also keine einseitige Auflösung allen normativen Anspruchs. Für die Begegnung ist das Gegenüber konstitutiv. Dieses kann in einer Gruppe in wechselnden Konstellationen und Rollenverteilungen geschehen.¹⁶

• Daher ist auch die *Leitung eine Funktion der Gruppe selbst*. Sie geschieht nicht von außen. Wird das einseitig autoritäre Denken überwunden, nimmt eine Gruppe die verschiedenen Aufgaben des Leitens – spirituell, theologisch, organisatorisch, wirtschaftlich usw. – selbst wahr und verteilt sie je nach den Fähigkeiten.

Markus Lehner¹⁷ diagnostiziert anhand der beiden Gliederungsprinzipien der Pastoraltheologie eine frühere Diakonievergessenheit und eine heutige Leitungsvergessenheit der Pastoraltheologie sowie einen korrespondierenden Diakonie- bzw. Leitungsverlust der Kirche und fordert, den Leitungsdienst in das Modell der Grundfunktionen zu integrieren. Angesichts unserer Überlegungen stellt sich nun die Frage, ob es nicht ein neues – altes – Verständnis von Leitung ist, das hier sichtbar wird: Schon Klostermann hat hervorgehoben, daß Gemeindeaufbau bzw. -entwicklung in einer gemeindeorientierten Pastoraltheologie nicht eine Spezialdisziplin, sondern pastoraltheologisches Grundprinzip ist.¹⁸ Im Lichte der inzwischen entfalteten Koinonia-Theologie läßt sich sagen, daß das Um und Auf der Gemeinde die *Communio*, ihr Aufbau und ihre Entwicklung sind und Leitung in ihren vielfältigen Formen ein Dienst an der Koinonia ist, wie viele andere auch.

¹⁶ Nur angemerkt sei, daß damit das Amt in der Kirche keineswegs überflüssig wird – im Gegenteil.

¹⁷ M. Lehner, Das Bett des Prokrustes. Systematisierungsversuche in der Pastoraltheologie, in: Orientierung 58 (1994) 40–45, hier 43; s. Schmid, Die Praxis.

¹⁸ F. Klostermann, Prinzip Gemeinde. Gemeinde als Prinzip des kirchlichen Lebens und der Pastoraltheologie als der Theologie dieses Lebens, Wien 1965.

Dieser ist eben nicht mehr als eine eigene Grundfunktion zu sehen, sondern im Selbstverständnis der Koinonia „aufgegangen“.

Abschließend sei nochmals unterstrichen, daß die Betonung der Bedeutung der Gruppe keine Herabminderung des Individuums darstellt. Im Gegenteil: Gerade die Gruppe ist der Ort, an dem der einzelne seine Individualität entfalten und so immer mehr Person werden kann – wissend um seine unveräußerliche Würde vor Gott und den Mitmenschen, wissend aber auch um seine Beziehungsangewiesenheit. Die Gruppe ist also in dialektischer Weise Lernort für Individualität und Relationalität, Autonomie und Solidarität.

Die Praktische Theologie als Theorie koinonischer Praxis

Zusammenfassend läßt sich unter dieser Perspektive die Praktische Theologie als die besonders in und aus der Erfahrung in Gruppen in wissenschaftlicher Weise gewonnene Theorie koinonischer Praxis in der Nachfolge Jesu begreifen, die diese Praxis verstehen, im Licht des Evangeliums kritisch beleuchten und ständig weiterentwickeln will. – Gegen andere Schwerpunktsetzungen¹⁹ wird hier aus theologischen wie humanwissenschaftlichen Gründen bewußt die Koinonia als umfassende Größe gewählt, in der die Grundfunktionen der Gemeinde gleichsam „aufgehoben“ sind.

Die Gruppe wird dabei als „Kairos Gottes“ verstanden.²⁰ Sie ist ein herausragender Ort, an dem die Sorgen und Freuden, für die sich die Seelsorger und die Pastoraltheologen interessieren, deutlich werden, an dem sie sorgsam und hoffentlich auch mit Freude reflektiert werden können und an dem die Sorge ansetzen kann, um Hoffnung und Freude zu wecken. Und sie ist jener Ort, an dem erfahren werden kann, daß es die Sorge Gottes um uns ist, der uns an der Freude seines gemeinschaftlichen Lebens teilhaben lassen will, welche der Grund allen theologischen und pastoralen Bemühens ist.

¹⁹ Vgl. den Überblick in H. Haslinger, Wissenschaftstheoretische Wegmarken. Selbstverständnismformeln der Praktischen Theologie, in: PThI 17 (1997) 333–354.

²⁰ D. Stollberg, Theologischer Kommentar. Die Seelsorgegruppe als Medium der Rechtfertigungsbotschaft, in: J. W. Knowles, Gruppenberatung als Seelsorge und Lebenshilfe, München – Mainz 1971, 188–196, hier 193.